

D b s t b a u m : F r e u n d .

N^{ro.} 18.

VII. Jahrgang.

3. Mai

1834



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

I n h a l t : Köhlers Denkmal 2c. (Schluß). — Weinstöcke in Blumentöpfen zu ziehen und auch im Winter Früchte von ihnen zu erhalten. — Ueber Reinklung der Obstbäume. — Einen Baum zwingen in die Höhe zu wachsen. — Früchte auf dem Kop. — Kurzweil am Extra-Tisch.

Köhlers Denkmal,

oder

was kann ein Landschullehrer leisten?

(S c h l u ß)

Die Nachricht von seinem Tode war eine Trauervorst für alle Bewohner des Orts. Denn man liebte und achtete ihn allgemein, und wer von den Eingebornen das fünfzigste Jahr noch nicht erreicht hatte, war bei ihm in die Schule gegangen, in welcher er stets mit Bewissenhaftigkeit und nimmer ermüdendem Eifer gearbeitet hatte. Dazu wußte ja Jeder,

wie groß und mannigfaltig die Verdienste waren, welche sich Köhler außerdem durch sein immer reges Bestreben, unter den Gemeindegliedern den Sinn für das Gute, Bessere und wahrhafte Nützliche zu wecken, zu nähren und zu stärken, und bei seinem so außerordentlich großen Einfluß auf alle Beschlüsse und Unternehmungen der Vormundtschaft, um die öffentliche Wohlfahrt Nottlebens erworben hatte. Denn Köhler hatte sich mit der Zeit zu einem eben so geschickten und erfahrenen Landwirth gebildet, wie er schon lange ein geschickter Gärtner gewesen war, und auch

U n t e r h a l t u n g e n i m G a r t e n s t ü b c h e n .

Die Frauen, welche heute das Gartenstübchen besuchten, schienen sich die letzte Unterhaltung, nemlich die Mäßigkeits-Bereine in Amerika, wohl gemerkt zu haben, und äußerten Verlangen, mehr besonders über die Erfolge der Bestrebungen dieser Vereine zu hören. „Da müssen,“ nahm die Frau Verwaltera das Wort, „die Frauen und ihre Familien die gesegneten Früchte da-

von zuerst genießen. In einem solchen Lande müssen die Frauen es gewiß gut haben, und Familien, die ein solches Vereins-Mitglied zum Vater haben, müssen blühend und glücklich seyn. Denn wo ich um mich schaue, gab unter 10 unglücklichen Familien 8, die es durch die Unmäßigkeit und Teinlsucht der Familien-Häupter sind.“ „Dum,“ sagte der Herr Kaplan, „thät es auch bei uns Roth,

der Akerbau hat durch ihn Manches gewonnen. So war er es z. B. dem der Ort zunächst die Einführung des Kleebaues und die freie Beförderung der Aker zu verdanken hat, indem er ungefähr im Jahre 1795 in der hiesigen Flur den ersten Kopfklee aussetzte und sich dann in der Bekämpfung der Schwierigkeiten, die dem Kleebau entgegen standen, so überaus thätig und wirksam zeigte, daß vielleicht ohne sein Mitwirken dem Orte dieser Vortheil der Landwirtschaft nicht zu Theil geworden wäre. Ebenso machte er ungefähr ums Jahr 1807 die ersten Versuche mit dem Tabaksbau, und brachte es durch sein Beispiel und durch seine fortwährenden Aufmunterungen dahin, daß der so einträgliche Tabaksbau in der Gemeinde einheimisch und so allgemein betrieben zu werden begann, daß bereits im Jahre 1819 blos in Kottleben allein mehr als 120 Zentner der schönsten Blätter vom sogenannten Baumkaster gewonnen und nach Beschaffenheit ihrer Güte 8 bis 14 Rthlr. für den Zentner sind bezahlt worden. — Wie hätte nun wohl der Ort einen solchen Mann, welcher der Urheber so vieles Guten war, verlieren können, ohne seinen Verlust herzlich zu bedauern?

Am Schmerzlichsten empfand jedoch diesen Verlust der damals noch junge Prediger des Orts, der einst als Kind und Knabe sein Zögling, seit dem Jahre 1808 aber Prediger, mithin sein nächster Vorgesetzter war, und als solcher in nie gestörter herrlicher Harmonie und Freundschaft mit ihm gelebt hatte. Was dieser veranstaltete, um den verdienstvollen Mann auch im Tode zu ehren und ein recht

dankbares und bleibendes Andenken an ihn zu begründen, das mache hier noch kürzlich den Beschluß dieser Erzählung.

Da in Folge einer polizeilichen Verordnung bei Köhlers Beerdigung kein öffentliches Leichenbegängniß Statt finden durfte, indem auch er an dem damals so ansteckenden Nervenfieber gestorben war, so beschloß der Prediger das in derselben Woche fallende Himmelfahrtfest zu benützen, um dem Verstorbenen zu Ehren die Trauerfeierlichkeit nachzuholen, die bei seiner stillen Beerdigung nicht hatte Statt finden können. — Zu dem Ende hatte er die sämtlichen Schulfinder angewiesen, sich am Morgen des gedachten Festes, reinlich gekleidet und jedes mit einem blühenden Zweige von irgend einem Obstbaume versehen, in der Schulfstube zu versammeln. Eben dahin hatte er um die Zeit, wo der Gottesdienst seinen Anfang zu nehmen pflegt, die gesammte Vormundschaft beschieden, ohne sich übrigens über seine Absicht ausdrücklich erklärt zu haben. Abends vorher war von seiner Gattin und mehreren Freundinnen, die alle dem Verstorbenen mit Liebe und Achtung zugethan waren, ein etwas großer Kranz von ebenfalls blühenden Baumzweigen gefertigt worden. Diesen ließ er am Morgen des Himmelfahrtfestes, der überaus schön und anmuthsvoll war, kurz vor dem Anfang des Gottesdienstes verdeckt in die Schule tragen, wo bereits die Kinder nebst der Vormundschaft sich eingefunden hatten, und begab sich nun selbst dahin. Sein Eintritt — in diese Versammlung — der Anblick der mit Blütenzweigen geschmückten Kinder, der Blütenzweige

durch ähnliche Vereine nicht blos der Wöllerei, sondern auch der Unmäßigkeit im Essen zu steuern. Das bloße Wort des Predigers gegen diese Laster ist eine Stimme in der Wüste, und öffentliche Gesetze dagegen würden als Eingriffe in die persönlichen Rechte bei den deutschen Völkern angesehen.“

„Freilich,“ nahm ein Anderer das Wort, „kann die Müßigkeit in allen Verhältnissen nicht genug empfohlen werden; allein bei der näheren Beurtheilung derselben sind

doch auch die obwaltenden Verhältnisse zu berücksichtigen, um dem Standpunkte gemäß zu leben, auf welchem ein Volk und jeder Einzelne sich befindet. So steht z. B. der Deutsche bei vielen andern Völkern in dem Ruhe, und hat besonders in früherer Zeit darin gefunden, daß er ein starker Esser und Trinker sey, und viel auf die Freuden der Tafel halte; auch mag es nicht an Beispielen für diese Behauptung fehlen. Reisende wollen selbst in fremden Mittheilungen die Bemerkung gemacht haben, daß, während eine von Engländern gegründete Kolonie in der Regel sich frühzeitig durch militärische Beschäftigung, eine spa-

selbst, der jetzt das Lehrsizimmer erfüllte; — vor Allem aber der Jedem sich aufdrängende Gedanke, daß dieses Zimmer gleichsam die Werkstatt des Verstorbenen gewesen war, in welcher man Niemanden als nur den Meister vermisse, den jetzt das kühle Grab umschloß — dieß Alles machte auf ihn und die ganze Versammlung einen solchen außerordentlichen Eindruck, daß ein lautes Weinen die Stelle der gegenseitigen Morgenbegrüßung vertrat. — Nach einer langen Pause begann endlich der Prediger in einer kurzen Rede den Vormundchaftsgliedern unter feierlicher Aufdeckung des Kranzes seine Absicht zu entdecken, die darin bestand, daß Einer aus ihnen, der vorzugsweise mit dem seligen Cantor die Gemeindeangelegenheiten geleitet hatte, unter dem Vortritte des Predigers und geführt von zwei andern Vormundchaftspersonen diesen Kranz in die Kirche tragen, woselbst er auf dem Altare niedergelegt, nach geendigtem Gottesdienste aber an der Orgel aufgehangen werden sollte. Die Kinder sollten sich Paarweise anschließen, und so in dieser Ordnung, gemeinschaftlich mit dem Prediger und der Vormundchaft, in feierlicher Procession ihren Weg vor dem Grabe des verstorbenen Lehrers vornehmen, im Vorbeigehen aber Jedes seinen Blütenzweig auf den Grabhügel werfen und dann den übrigen in die Kirche zu den ihnen angewiesenen Sitzen folgen.

Mittlerweile hatte sich die ganze Gemeinde aus eigem freien Antriebe auf dem Kirchhofe in der Nähe des Grabes versammelt, und empfing hier unter unzähligen Thränen und lautem Weinen, das selbst durch das

Glockengeläute gehört wurde — den Zug. — Als man nun bei dem Altare ankam, nahm der Prediger den Kranz in Empfang, worauf dann sogleich der Gottesdienst begann. Die Geschichte des Festes ward von ihm benützt, um mit besonderer Anwendung auf den verstorbenen Jugendlehrer über die Art und Weise zu reden, wie man das Andenken solcher Personen ehren müsse, die sich durch ein Leben voll gemeinnütziger Thätigkeit um ihre Mitmenschen besonders verdient gemacht haben. Am Schlusse dieser so recht vom Herzen zum Herzen gesprochenen Predigt that er den Vorschlag, an einem schicklichen Orte dem Verewigten ein einfaches — von den hiesigen Steinhauern im nahe gelegenen Steinbruche selbst zu fertigendes Denkmal zu setzen, dessen Unkosten durch freiwillige Beiträge sollten bestritten werden. — Der Vorschlag ward freudig angenommen, und schon Nachmittags 4 Uhr befand sich der Prediger im Besiz von 17 Rthln., die man auf diese Weise zusammengebracht hatte. Das etwa Fehlbende erbot sich die Vormundschaft aus der Gemeindefasse zu ersetzen. Alles Uebrige ward der Anordnung des Predigers überlassen, der nun nach einer vorgelegten Zeichnung von den hiesigen Steinhauern das Denkmal fertigen ließ, welches man jetzt auf dem großen, ebenfalls noch von dem seligen Röhler mit herrlichen Obstbäumen bepflanzten Vorplaze der langen Baumallee — ungefähr 100 Schritte vom Wege, der von Frankenhäusern nach Kottleben führt, im Hintergrunde von Weiden und an den Seiten von Obstbäumen umschattet, erblickt.

nische oder italienische aber durch Klöster und Kirchen auszeichnen, eine französische dagegen zunächst nach einem Theater, und eine holländische nach einer Wiese trachte, eine deutsche Ansehung sich meist durch gute Mirthshäuser empfehle. Ohne nun bei in vielen Fällen zu hoch steigerten Gg. und Reintust unsrer Vorfahren und Zeitgenossen das Wort reden zu wollen, ist hierbei doch zu berücksichtigen, wie außer den kümmerlichen Verhältnissen, in welchen der Deutsche lebt, auch die Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit seines Landes an vielfachen Lebensgenüssen, so wie seine Arbeitsamkeit, sein Fleiß und seine Lebens-

weise ganz dazu geeignet sind, jene Reigungen zu erwecken und zu nähren; indem namentlich die Letztere in frühern Zeiten mehr auf Jagd, Krieg und andre dergleichen harte körperliche Bewegungen, demächst auf Feldbau und Viehzucht, und erst in neuerer Zeit, wenigstens theilweise, auf die minder anstrengenden Gewerbe und Künste berechnet gewesen ist. — Diese und andre Verhältnisse machen es sehr erklärlich, wenn wir gewohnt sind, unsere arbeitsamen Landkulturen bei derber Kost, bei Mehlspeisen, Hülsenfrüchten, geräucherter Fleische, Käse u. dgl. m. und bei einem Krüge Bier oder Glase Brantwein zu erlösen,

Es ist in antiker, sehr gefälliger Form gearbeitet. Das Kopfstück bildet eine Art Dach, mit vier spitzig zulaufenden Ecken, springt in der Fronte 1 und an den Seiten 2 Zoll über den mittlern Stein hervor und ist 24 Zoll hoch, 33 Zoll breit und 17 Zoll tief. Der mittlere Stein ist 29 Zoll hoch, eben so breit, und 14 Zoll tief. Auf einer der schmalen Seiten des Mittelstücks befindet sich in erhabener Arbeit eine umgekehrte Fabel, auf der andern ein Aschenkrug. Am obersten Stein liest man mit Lapidarschrift vorn die Worte:

AUS DANKBARKEIT

und hinten

UND ZUR ERMUNTERUNG.

Auf der vordern Seite des Mittelstücks befindet sich folgende Inschrift:

DEM

ANDENKEN

IHRES FREUNDES UND JUGENDLEHRERS

HERN

JOH. NIC. KOEHLER.

GEB. ZU GLASBACH

Den XXIX. August MDCCLII.

GEST. ZU ROTTLEBEN

Den XIII. Mai MDCCCIV.

DIE GEMEINDE.

und auf der entgegen gesetzten Seite

SEINER

GEMEINNUEZIGEN THAETIGKEIT ALLEIN

Verdankt dieser Ort

DIE IHN UMGEBENDEN

OBSTPFLANZUNGEN.

Während der Franzose aus einer Krutshofe, der Spanier aus einer Felge und der Italiener aus einer Wasser-Resolone eine Mahlzeit macht, und diese noch mit einem Glase Cyder (Apfelwein) oder einem ähnlichen wässrigen Getränke verbrüht.

Auch trifft die Beschuldigung der Uebersättigung der Tafel in den höhern Ständen keineswegs die Deutschen allein, und jeden Falls sind diese von den Römern übertrassen worden, wo wie in der Geschichte eines Lullus, Antonius und Anderer, Beispiele finden, daß Küche, Vorrathskammer und Keller stets so reichlich gefüllt waren,

Das Ganze ist, von der Erde an gerechnet, 3 Ellen und einige Zoll hoch und ziemlich gut gearbeitet.

Die kriegerischen Unruhen der damaligen Zeit verspäteten die Aufstellung des Denkmals, die erst im folgenden Jahre Statt fand; aber der in der Inschrift ausgesprochene Nebenzwel desselben, daß es zur Ermunterung dienen sollte, ist bis hierher herrlich befördert worden. Denn schon erblickt man im schönsten Wachsthum begriffen dem Denkmal gegenüber eine unter der Leitung des Predigers im Jahre 1816 angelegte neue Pflanzung von lauter Kernobstbäumen, und auch ein anderer bedeutend großer, an der Straße nach Nordhausen, weiter vom Orte entfernt gelegener Rasenplatz, das Klöppelbiel genannt, ist bereits zur Hälfte durch die Gemeinde mit Kirschstämmen nach der Zeit angepflanzt worden, die nach einer Reihe von Jahren herrliche Erträge versprechen und zugleich von den liberalen Gesinnungen des dormaligen Ritterguts-Besizers zeugen, welcher der Gemeinde bei ihren bisherigen Bestrebungen nach Wortheyden dieser Art als Treibberechtigter nie Hindernisse in den Weg gelegt hat.

So besteht und erweitert sich also fortwährend das so viel Segen bringende Werk dieses so verdienten Schullehrers, dessen Andenken übrigens auch noch auf eine andere Weise durch den Zufall vor der Vergessenheit geschützt worden ist. Denn jenes, Köhleru eigenthümlich gewesene Wohnhaus nebst dem dabei befindlichen von ihm selbst angelegten Garten ward nach geschehener Wiederbesetzung des Schulamts wegen Baufälligkeit der alten

das ein Gastmahl von mehreren 1000 Thln. an Werth binnen wenigen Stunden herbeigeführt werden konnte, und daß bei einem solchen festlichen Mahle mehrere Bräuten von einer und derselben Gattung zu verschiedenen Zeiten an den Spieltisch gesetzt werden mußten, um zu jeder beliebigen Stunde einen solchen frisch auftragen zu können.

Die französische Kochkunst ist wegen ihrer Feinheit bekannt, auch die englischen Tafeln sind nichts weniger als mager besetzt; selbst der Lappländer liebt seine Vorkatessen in Kenntnissfleisch und gereiner Milch; und wenn der Nordamerikaner alle Gerichte zu gleicher Zeit auf den Tisch

Schulwohnung bei Gelegenheit des Wegzugs seiner Wittve von der Gemeinde gekauft und auf Kosten derselben zur Schulwohnung eingerichtet. — Wöge denn mit seinem gewiß nie erlöschenden Andenken auch sein thätiger gemeinnütziger Sinn für die Beförderung des allgemeinen Besten ebenfalls hier fortleben und sich Allen und Jeden, besonders aber denen mittheilen, die nach ihm als seine Nachfolger die Früchte seines wohlthätigen Wirkens so nahe vor sich sehen und im Hinblick und Genusse derselben so viel Ermunterung zur Nachahmung finden.

Wollleben.

W — z.

Weinstöcke in Blumentöpfen zu ziehen und auch im Winter Früchte von ihnen zu erhalten.

Man nimmt unglasierte Töpfe von 12 Zoll Höhe, und oben 10 Zoll, unten aber 9 Zoll Weite, damit man bei Erforderniß den Wollen bequemer herausnehmen kann. Der Weinstock wird um so lohnender, je krautvoller und fruchtbarer der ihm angewiesene Raum ist. Am Boden muß der Topf ein rundes 2 Zoll weites Loch haben. Hat man nun an den Weinstöcken ein- und zweijährige zeitige Neben nahe bei der Erde, oder sind höher stehende Neben lange genug, daß sie herabgezogen werden können, so steckt man einen durch das Loch am Boden des Blumentopfes, und richtet ihn so, daß 2 gesunde Augen ungefähr in die Mitte derselben zu stehen kommen, welche die Wurzeln ausbilden, umbindet ihn unter diesen Augen, nahe am Loche in-

nerhalb des Topfes, mit einem schmalen wollenen Lappen, der die Fruchtigkeit gut erhält; man füllt sodann den Topf mit guter Erde an, und stellt ihn entweder bis an den Rand oder zur Hälfte in die Erde aufrecht, oder auch auf die Erde, und häuft genugsam Boden um ihn herum, damit sie von der Luft nicht ausgetrocknet werden kann, umlegt man sie mit Steinen oder Brettern. Die oben herausstehende Rebe schneidet man auf 2 oder 3 Augen ab, die Augen aber an der Rebe selbst, die unten am Topfe heraus bis an den alten Weinstock geht, werden alle weggenommen, damit nicht diese Wurzeln machen, und versäumt nicht, bei anhaltender trockener Witterung den Topf fleißig zu begießen. — Hat man aber den Vortheil nicht, nahe bei der Erde Ablegereben zu finden, — worauf man öfters schon etliche Jahre zuvor bei dem Schneiden der Weinstöcke Rücksicht nehmen kann, — so muß er auf besagte Weise in einem Blumentopfe gezogen werden, der dann auf eine Erhöhung gestellt und mit Pfählen und Bändern an den alten Stoc befestigt wird. Allein er muß fast täglich, wenn heißer Sonnenschein ist, begossen und feucht gehalten werden.

Das Ablegermachen geschieht im Frühjahr, sobald man in der Erde arbeiten kann, wenigstens ehe der Weinstock weint.

Im Herbst, wenn der Weinstock sein Laub verliert, untersucht man, ob der Ableger im Blumentopfe Wurzeln geschlagen hat. Hat er keine Wurzeln — denn nicht alle Weinsorten bewurzeln sogleich ihre Ableger — so muß man den Topf mit Erde anhäufeln und 1 Fuß hoch mit Laub bedecken, oder auf

Wingt, wenn er gekochtes und gebratenes Fleisch, Geflügel, Fische, Weibspfeisen, Früchte, Gemüse, Eier, Kuchen, Kaffee, Thee, Alles neben einander stellt, und nun die Wärme nach Belieben zulangen läßt, so verzeiht dies auch keinen Mangel an Luft, wohl aber an Reizung, diese zu befehligen, und unterscheidet den civilisirten Bewohner jenes Welttheiles von dem Deutschen nur durch eine andere, weniger-methobische Einrichtung seiner deshalb nicht minder reichlichen Mahlzeiten.

Der Europäer, und vorzugsweise der Deutsche, hat übrigens alle Ursache, in diesen Genüssen vorzüglich zu seyn

und sich der Mäßigkeit zu befehlen, wenn er seine Belohnung wechelt und dieselbe mit einem wärmeren Klima vertauscht, in welchem es nur zu leicht ein Opfer der Unmäßigkeit wird.

Denn da zu reichliche oder zu reizende Nahrung vieltes und kaltes Blut und andere Säfte erzeugt und eine angestrengtere Thätigkeit der Verdauung erfordert, so ist leicht begrifflich, welche nachtheiligen Folgen deren Genuß in heißen Himmelsstrichen haben muß, wo jene Organe ohnehin sehr reizbar sind.

Die Mäßigkeit im Essen und Trinken ist daher auch

andere Art gut verwahren, sonst zerpringt derselbe durch den Frost im Winter, und dann im nächsten Jahre nochmals Versuche damit machen. Hat er aber Wurzeln, so wird er am äußern Loch des Topfes abgeschnitten, und wenn man ihn zum Scherbenpalter aufs folgende Jahr bestimmt, entweder in einer frostfreien Kammer, oder etwas trockenem Keller aufbewahrt, nachdem man ihn die langen Neben ein wenig verkürzt hat. Will man ihn aber zum Treiben für den nächsten Winter aufbewahren, so läßt man ihn einige Wochen an einem kühlen und luftigen Orte im Hause abtrocknen.

Mit Anfang Dezembers bereitet man dann den Ablieger zum Treiben, nimmt die obere Erde bis auf die Wurzeln, jedoch ohne sie zu verletzen, weg, und gibt ihm neue gute Erde, beschneidet ihn auf 3—4 Augen; ist es aber eine stark treibende Sorte, auf 6 Augen zurück, und stellt ihn in ein warmes Zimmer, an das Fenster, oder wenn man Vorfenster hat, zwischen dieselben, und vorzüglich wo die Sonne wenigstens eine oder zwei Stunden des Tages hinscheint. — Anfanglich, bis die Knospen austreiben, kommt es mit dem Grade der Wärme nicht so genau darauf an: nachher aber sind beständig 12 Grad Reaumur die beste Temperatur. Wenn sodann ein gleicher Grad von Wärme und Feuchtigkeit beobachtet und unterhalten wird, so kann man bei Frühsorten schon Anfang Junius zeitige Trauben haben.

Vorzüglich ist Behutsamkeit nöthig, wenn der Stof zur Blüte treibt, und in der Blüte, daß er nicht zu viele Wärme erhalte. —

weit mehr bei den Wildern der süßlichen Länder, als bei den Bewohnern der nördlichen Zonen einheimisch, und solche Beispiele geben uns, unter andern noch jetzt die Araber, welche nicht bloß nach Maßgabe der Produkte ihres theilweis armen Landes, sondern auch aus Grundsaß, Lebensklugheit und Gewohnheit sehr mäßig sind, und diese irdliche Eigenschaft selbst auf die Behandlung ihrer Thiere, der Kameele und Pferde, ausdehnen, während diese dabei doch bekanntlich den Ruf vorzüglicher Brauchbarkeit und Kusbauer haben.

Gang besonders findet dieß bei denjenigen Arabern

So ist ihm auch Bewegung und Erschütterung, Zugluft, Staub und Nässe nachtheilig. Ein Nebenzimmer, das von einem geheizten Zimmer die Wärme erhalten kann und welches Sonne hat und bis zu 12° Reaumur erwärmt werden kann, ist für solche Treibstöße am Zuträglichsten. — Man begießt sie fleißig, jedoch nicht zu viel, und nur, daß die Erde nicht zu trocken werde.

Zur Zeit, wenn die Beeren heranwachsen, zumal wenn sie sich zur Zeitigung nahen, ist ihnen der Wasserdunst überaus zuträglich, und für Geschmack und Größe ersprießlich. Zu diesem Zwecke kann man öfters heißes Wasser in einem flachen Gefäße in eine Ecke des Zimmers setzen, damit der Dunst nicht warm, sondern etwas kalt an die Stöße kommt.

Nachdem nun ein solcher im Winter getriebener Stof seine Früchte geliefert hat, so kann er zu vollkommener Zeitigung seines Holzes mit dem Erdballen im Garten oder an die Spaliermauer versetzt werden. Er kann nun zwar auf nächsten Winter wieder getrieben werden, aber besser ist es zu seiner Erholung und Verstärkung, wenn man auf nächsten Winter einen andern erwählt und ihn ein Jahr ruhen läßt, damit er neue Fruchttriebe ansetzt.

Ueber Reinigung der Obstbäume.

Wir haben schon einige Mal davon gesprochen, daß wie bei den Thieren, so auch bei den Bäumen, zum Wohlgedeihen derselben auf das Reinhaltensehr viel ankommt. Nirgends treibt man es damit so weit, als in

Anwendung, die in Aegypten, Persien und Syrien den Dienst der Kouriere (Tartari), aber auch den der Reitsknechte (Says) verrichten, welche letztern ihren seitenden Pferden zu Fuß folgen und bei gehöriger Übung nicht selten in einem Tage 2 Pferde müde laufen können.

Diese ansehnlichsten Dienstleistungen erfordern, außer einer guten Gesundheit im Allgemeinen, eine besondere Vorbereitung und Mäßigkeit, namentlich auch im Trinken, deren Ueberschreitung in jenen heißen Gegenden, wo die Hitze zur Mittagszeit zuweilen 45 bis 50 Grad erreicht, Mäßigkeit, starken Schweiß, Beklemmung, Rosen-

Holland. Zwar wird die Liebe des Holländers zur Keuschheit von ihm übertrieben; er genießt z. B. sein Essen kalt, damit nur nicht das Kochgeschirr schwarz gemacht wird; allein in Ansehung der Bäume hat er Recht. Er sagt: So wie unreine Menschen, haben auch unreine Bäume Ungeziefer; dieß besteht in allerlei kleinen Thierchen und Maden, welche unter dem Moose der Bäume ihre Wohnungen haben. Diese Thierchen treiben es dann lustig und lebhaft im Wonnen-Monat; sie verändern ihre Wohnung und ziehen in die Blüte; die Blüte wird alsdann festig und setzt keine Frucht an; dann heißt es: die fatalen Nachfröste haben alle Blüte verdorben. Et ja doch, die Nachfröste! Faulheit versteckt sich hinter Sonne, Mond und Sterne! die Faulheit ist Schuld; macht eure Bäume rein! Die Art nun, wie der Holländer seine Bäume rein hält, ist folgende: Nach einem durchweichenden Regen (am Besten im April) nimmt er einen stumpfen Besen oder eine eiserne Scharre und setzt alles Unreine, sowohl vom Stamme, wie von den Ästen weg, hierauf nimmt man eine Lauge, bereitet von Wermuth, Raute, Salbei und etwas Asche und wäscht mit einer Bürste die vorher gefegten Stellen; dieß vernichtet Brut und Ungeziefer. In einigen Tagen, nachdem die Borke oder Rinde wieder trocken geworden, streicht man bei schönem Wetter den ganzen Stamm mit altem Ochsenblute an. Sobald die Sonne darauf scheint, eröffnen sich die Schweißlöcher wieder, die Rinde wird glänzend braun wie Mahagoniholz und setzt nie mehr Moos an.

Einen Baum zwingen, in die Höhe zu wachsen.

Man muß im Frühlinge, wenn die Knospen ausbrechen wollen, den Stamm sammt den Ästen von Oben bis Unten so lang mit Wasser vermittelst einer Bürste waschen, bis alles Moos hinweg ist, und alsdann mit einem flannelnen Felle recht reiben. Dieses Waschen soll wöchentlich etliche Male in trockener Zeit geschehen; im Sommer aber beim Regenwetter werden sie nur mit dem Flanelle gerieben, so wird der Saft dadurch verdünnt und süßig gemacht, steigt in die Höhe und treibt aus.

Früchte auf dem Cap.

Man trifft auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung in den Gärten fast alle europäischen Früchte an. So Kirschchen, Erdbeeren, Äpfel, Aprikosen, Birnen, Pfirschen, Granaten, Orangen, Citronen, Ananas u. dgl. mehr. Besonders ist die Ananas so gemein und so wohlfeil, daß man die Säbel- und Degenklingen damit abreibt. Der scharfe Saft nimmt nemlich die Kostflecken weg. Alle jene Früchte bieten theils frisch, theils eingemacht, den reichlichsten Nahrungstisch dar. Man hat täglich 10 bis 12 Sorten davon. Der cap'sche Weinbau ist bekannt. Stöcke an Landhäusern gezogen, bilden mit ihren 12 Zoll dicken Reben die schönsten Lauben, die man sehen kann. Die Trauben, die aus diesem üppigen Grün herabhängen, sind sieben bis acht Pfund schwer. Die Myrtenbäume werden 30 bis 40 Fuß hoch.

bluten, selbst Erbrechen, Blutspelen und andere Uebel zur Folge hat.

Ein solcher Kourier oder Fußbote lebt daher, bei äusserst magerer Körper-Beschaffenheit, täglich von wenigen kleinen, gerösteten, auch wohl nur an der Sonne getrockneten Wehlkloßen von der Größe eines Ruß, oder von einem Stücke Brod oder Zwiebel, einem Paar Feigen und einem Glase Wasser, wobei er 18 bis 20 Stunden Weges in der Wüste zurücklegt und den Genuß einer Tasse Kaffee ohne Zucker und einer Pfeife Tabak sich nur Abends am Ruhepunkte erlaubt, unterwegs aber zur Erquickung

zuweilen bloß einige Stücker Gummi arabicum in den Mund nimmt.

Eben so mäßig hält der reisende Kourier sein Dromedar und sich selbst, um mit diesem Morgens und Abends 30 bis 40 Stunden Weges durch die Wüste traben zu können, und die eigentliche Mahlzeit wickelt auf die Nacht verschoben. — Was würde ein deutscher Reisender, Bote oder Fußmann zu einer solchen Lebensweise sagen? welcher ohne drei gute Mahlzeiten, die auch in Nord-America täglich gehalten werden, nicht glauben leben zu können.

